

# Krieg und Frieden

„La guerre mène au néant, la paix nous fait vivre»  
«Der Krieg führt ins Nichts, der Frieden schenkt uns Leben»

## KRIEGERDENKMÄLER IM BEWUSSTSEIN DER MENSCHEN

Als 2005 im Zuge der Flurbereinigung das ehemalige Dorfgebiet der Wüstung Rügerrieth bei Mainbernheim neu belebt und in die Erinnerung der Menschen zurückgerufen wurde, entdeckte man auch den Ansatz eines Bahndammes wieder, den französische Kriegsgefangene in der Zeit des Dritten Reiches zu graben begonnen hatten. Das geplante Projekt wurde nie vollendet, der Verlauf des Krieges setzte dem Vorhaben ein jähes Ende.

Heute erinnert eine Stele des Winterhäuser Künstlers Thomas Reuter an diese Jahre – es ist ein Kriegerdenkmal besonderer Art. Es ist zugleich ein Spiegelbild dessen, was wir uns heute von einem solchen Denkmal erhoffen und wünschen: die Besinnung auf den Frieden! Die in der Überschrift zitierten französisch-deutschen Sätze sind auf den am Boden liegenden Steinen des Kunstwerks verewigt.



### 1. KRIEGERDENKMÄLER IM WANDEL DER ZEIT

Denkmäler, die an Kriege erinnern, gibt es schon seit sehr langer Zeit. Allerdings waren sie stets dem Gedächtnis an einen ruhmreichen Feldherrn, König, Kaiser oder sonstigen Heerführer gewidmet. Die römischen Triumphbögen oder das Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald sind zwei exemplarische Beispiele unter vielen anderen.

Erst als der Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1813, ausgelöst durch die napoleonischen Kriege, den „Orden des eisernen Kreuzes“ stiftete und die Verordnung erließ: „Außerdem soll für alle, die auf dem Bette der Ehre starben, in jeder Kirche eine Tafel auf Kosten der Gemeinden errichtet werden mit der Aufschrift: Aus diesem Kirchspiele starben für König und Vaterland: ....“ war auch der einfache Soldat ohne Ansehen seines Dienstgrades verehrungs- und denkmalwürdig

geworden. Krieger- und Veteranenvereine entstanden in ganz Deutschland und sorgten für die Errichtung und Pflege dieser ältesten Kriegerdenkmäler.

## 1.1 Kriegerdenkmäler im 19. Jahrhundert

Nach den Feldzügen von 1864 (Deutsch-dänischer Krieg), 1866 (Deutscher „Bruderkrieg“) und nach dem gewonnenen deutsch-französischen Krieg 1870/71 entstand eine große Anzahl neuer Kriegerdenkmäler. Sie hatten die Aufgabe der Identitätsstiftung: Durch den Sieg über den Erzfeind Frankreich 1871 und die Krönung Wilhelms II. im Spiegelsaal von Versailles war die nationale Einigung Deutschlands gelungen. Jeder Soldat, ob überlebend oder tot, hatte dazu seinen Beitrag geleistet und war des ehrenden Gedächtnisses würdig.

Kriegerdenkmäler jener Epoche sind Siegesdenkmäler, die das nationale Bewusstsein stärken und die Kriegsoffer als tapfere Helden verherrlichen sollten. Prachtvolle Säulen und Obelisken entstanden, Löwe und Adler, Eichenlaub, Lorbeerkranz und eisernes Kreuz waren die bevorzugten Symbole. Wurden Statuen auf die Säulen gestellt, dann waren es die Siegesgöttin Victoria oder die Germania als Repräsentation der neuen und sich ungemein stark fühlenden deutschen Nation.

Im Landkreis Kitzingen haben sich nur sehr wenige originale Denkmäler von 1870/71 erhalten.(s. im Gesamtverzeichnis). Besondere Erwähnung verdient das Denkmal am

Wiesentheider Pfarrhaus: Hier ist es ein neobarocker Brunnenstein mit Löwenkopf und der Inschrift: „Gott mit uns. In Treue fest.“ Aber auch in Dettelbach und in



Kirchschnönbach haben sich bemerkenswerte Denkmäler dieser längst vergangenen Zeit erhalten.

Ein zeittypisches, überaus martialisches Siegesdenkmal befand sich 1878 bis 1945 im Kitzinger Rosengarten, dekoriert mit Wappenschilden, Steinkugeln und einer mit dem Adler bekrönten Rundsäule (s. Foto: Stadtarchiv Kitzingen, vorherige Seite).

## **1.2 Kriegerdenkmäler für den I. Weltkrieg**

Die deutschen Soldaten waren mit Sendungsbewusstsein und großer Euphorie in den Krieg gezogen. Nach anfänglichen Erfolgen mündete die Auseinandersetzung in einen verlustreichen Stellungskrieg im Schützengraben, der viele Opfer forderte und unendliches Leid in zahllosen Familien verursachte. Der nationale Stolz wurde durch die bittere Niederlage, den bedrückenden Versailler Vertrag und die harten Reparationsforderungen der Siegermächte arg gedemütigt.

Die Kriegerdenkmäler für die Opfer des I. Weltkriegs waren deshalb willkommenen Instrumente, diesen Stolz wieder zu beleben. Sie hatten die Aufgabe zu übernehmen, dass der Tod der Soldaten nicht sinnlos gewesen sei, dass das Opfer der Gefallenen eine Verpflichtung für die Überlebenden bedeute und dadurch die Nation und ihr Selbstbewusstsein an neuer Stärke gewinnen sollten. So wurden die Kriegerdenkmäler in vielen Fällen zur Legitimierung des verlorenen Krieges, die Niederlage mutierte zum Sieg, der gefallene Soldat war der Held, der sein Leben für hohe und unstrittbar wertvolle Ideale geopfert hatte.

Figuren und Figurengruppen, die in dieser Zeit nach 1918 entstanden, zeigen häufig den sterbenden, den trauernden, niedergedrückten oder betenden Soldaten, mit den Symbolen von Stahlhelm, Handgranate, eisernem Kreuz, Eichenlaub, Schwert oder Siegeskranz aus Lorbeerblatt. In den Inschriften wird nicht nur von der Dankbarkeit, sondern auch von der Opferbereitschaft, von dem Heldentum der Soldaten gesprochen. Die Propaganda der Nationalsozialisten benutzte die Kriegerdenkmäler für Mahnwachen und okkulte Totenfeiern, um ihre kriegerischen Motive in den Sinnen zu verankern, neues nationales Bewusstsein aufzubauen und den Boden für eine erneute kriegerische Auseinandersetzung zu bereiten.

Im Landkreis Kitzingen sind zahlreiche Inschrifttafeln, aber auch steinerne Reliefs erhalten geblieben. Die künstlerisch bemerkenswertesten Denkmäler stammen von Richard Rother. Seine Darstellungen und die dazu gehörigen Inschriften sind aus dem Zeitgeist heraus zu verstehen. In Mainbernheim z.B. (s. Abb.) hat er einen Soldaten dargestellt, der aufrecht stehend, mit





herausfordernder Miene, die Granate in der Rechten, den Tod besiegt. Darunter steht zu lesen: „Der Tod fürs Vaterland ist ewiger Verehrung wert“.

### **1.3 Kriegerdenkmäler für den II. Weltkrieg**

Nach dem II. Weltkrieg wandelte sich die Einstellung zu Kriegerdenkmälern grundsätzlich. In der Regel wurden keine neuen Denkmäler geschaffen, sondern die vorhandenen Denkmäler des I. Weltkriegs um die Namen der neuen Opfer erweitert.

Die Distanz zum Sinn des II. Weltkriegs im Besonderen, ja zum Krieg im Allgemeinen wurde deutlich spürbar. Zwar werden noch immer die Opferbereitschaft und der Einsatz der Gefallenen und Vermissten hervorgehoben, doch wird ihr Tod nicht mehr verherrlicht und mit nationaler Hybris legitimiert. Christliche Heilshoffnung und der Wunsch nach Frieden gewinnen die Oberhand. Die Trauer der Hinterbliebenen, die Angst vor neuen Kriegen, die Betroffenheit sind vorrangige Motive der Gestaltung. Am eindrucksvollsten ist vielleicht der Gedächtnisgarten am Fuß der Buchbrunner Kirche, der mit zwei düsteren, bedrückenden Steinplastiken des Bildhauers Willi Grimm (Kleinrinderfeld) die Kriegsnot anprangert, zugleich aber die Hoffnung auf ein Leben im Jenseits nährt:



„Ich bin die Auferstehung und das Leben“



Buchbrunn: Denkmal der Versöhnung und der Besinnung

## 1.4 Die heutige Bewertung von Kriegerdenkmälern

Auf einem Kriegerdenkmal des Kitzinger Landes für die Opfer des I. Weltkriegs steht der hehre Satz: „Zu kämpfen weiß der Held/und auch zu sterben/gilt's unvergänglich Lorbeer/sich zu erwerben“. Von Kurt Tucholsky soll die Anregung stammen, ein „Denkmal für den unbekanntem Pazifisten“ zu stiften und mit der Inschrift zu versehen: „Hier lebte ein Mann, der sich geweigert hat, auf seine Mitmenschen zu schießen. Ehre seinem Andenken.“ Was für ein Gegensatz der Denkweisen!

Kriegerdenkmäler haben in der Bewertung durch die Menschen einen deutlichen Wandel durchschritten. Warum eigentlich? Ist Krieg nicht zu allen Zeiten derselbe?

Sicherlich ist das Leid, das der Krieg verursacht, zu allen Zeiten das gleiche schlimme Schicksal geblieben. Doch die Wertvorstellungen, die Wünsche und Hoffnungen der Menschen haben sich geändert. Deshalb ist es verständlich, dass Kriegerdenkmäler in unseren Tagen umstritten sind.

Alljährlich im November wird der Volkstrauertag gefeiert, man gedenkt der Opfer von Krieg und Gewalt, spricht von der „Versöhnung über den Gräbern.“ Kritiker bemängeln jedoch, dass die Kriegerdenkmäler die Verherrlichung von Kampf, von falschem Heldentum und nationalistische Motive zum Ausdruck bringen. Diese ungewollte gedankliche Verbindung konnte nach 1945 überall dort in Erscheinung treten, wo das Gedenken an die Opfer des II. Weltkriegs mit dem vorhandenen Denkmal des I. Weltkriegs verknüpft wurde.

Warum, so wird gefragt, wird an Kriegerdenkmälern nur der Opfer gedacht und nie die Frage nach den Verursachern des Leids gestellt? Wird nicht durch die Beschwörung christlichen Gedenkens der verschleierte Mantel christlicher Nächstenliebe über das Problem der Schuld geworfen? Wie sind diese Widersprüche und krassen Gegensätze zu lösen?

Zweifellos gibt es zwei wesentliche Motive, die mit unseren Kriegerdenkmälern zu verknüpfen sind – im Kitzinger Land ebenso wie allerorts:

Denkmäler, die an die Opfer eines Krieges erinnern, müssen als Trost für die hinterbliebenen Familien, für die Angehörigen und ihre nachfolgenden Generationen gesehen werden. Wer einen geliebten Menschen verloren hat, hat ein Recht darauf, dass dessen Name die Erinnerung überdauert und – in Stein gemeißelt oder auf Marmor geschrieben - der Nachwelt dokumentiert wird.

Wir Menschen des 21. Jahrhunderts sehnen uns nach Frieden. Seit dem Ende des II. Weltkriegs haben wir eine jahrzehntelange Epoche des Wohlstands und des Wohlergehens genießen dürfen. Der uneingeschränkte Wunsch „Nie wieder Krieg!“ ist allgemeines Gedankengut. Aber die Kriege überall auf der Erde und die Tatsache, dass deutsche Soldaten der Bundeswehr an mehreren Stellen in verschiedenen Erdteilen in militärische Aufgaben und gefährlichste Auseinandersetzungen eingebunden sind, verdeutlichen uns den Ernst der Lage.

Warum sollte es nicht möglich sein, die Kriegerdenkmäler in „Friedensdenkmäler“ umzubenennen, um diesen Wandel der Motive und unserer menschlichen Sehnsüchte zum Ausdruck zu bringen?



## 2. BESONDERHEITEN DER KRIEGERDENKMÄLER DES KITZINGER LANDES

### 2.1 Die Kreiskriegergedächtnisstätte Marktbreit

Hoch über dem Marktbreiter Maintal, auf dem Prallhang des Flusses, steht die kleine Kapelle St. Moritz, im Volksmund liebevoll „Die Kappel“ genannt. Die Kapelle ist seit 1936 Kreiskriegergedächtnisstätte.



Eine Kapelle auf dem Berg ist schriftlich schon für das Jahr 1324 belegt. Die Stiftungsurkunde der Pfarrei Marktbreit erwähnt zwei Messen, die der Pfarrer allwöchentlich dort oben zu celebrieren habe. Außerdem wallten die Marktbreiter mehrmals im Jahr „mit zwei großen Fannen und dem kleinen Fännlein sammt Kruzifix“ auf die Anhöhe über dem Main.

Vermutlich durch Stiftungen reicher Bürger erhielt die Kapelle im Jahre 1510 ihre gotische Form – der Stein mit der Jahreszahl ist an der Südwand erhalten geblieben. 1549, wohl im Zuge der Reformation, versiegte die Wallfahrt auf den Berg, und auch Messen wurden nicht mehr abgehalten. Auch die Glocke (1416 gegossen), die mehrmals am Tag über das weite Maintal hinweg zu hören war, verstummte. Sie wurde abgenommen und ins Rathaus gehängt. Im Laufe der Jahrhunderte verfiel das Bauwerk und war bis ins 20. Jahrhundert hinein eine Ruine ohne Dach – dem heutigen Bild der Kunigundenkapelle auf dem Bullenheimer Berg vergleichbar. 1936/37 erbarmte sich der damalige Bezirksamtmann Dr. Muß des kleinen Bauwerks, ließ es restaurieren und ein neues Dach anfertigen. Richard

Rother erhielt den Auftrag, die Inschriften im Inneren anzubringen und einen Entwurf für einen unbekanntem Soldaten zu fertigen. Die überlebensgroße liegende Figur eines Soldaten mit Mantel und Stahlhelm wurde dann in der Marktbreiter Steinmetzwerkstatt Andreas Hartner angefertigt.

Auch nach dem II. Weltkrieg blieb der Kapelle auf dem Moritzberg die Funktion als Kreiskriegergedächtnisstätte erhalten. An den Wänden ist die Zahl aller Opfer beider Weltkriege aus den Orten des Altlandkreises Kitzingen zu lesen. Am Volkstrauertag findet alljährlich eine kleine Gedenkfeier statt.

Die Kapelle ist ein besonders anschauliches Beispiel, wie sehr sich die Wertvorstellungen der Menschen geändert haben. Im Würzburger Generalanzeiger vom 11. März 1939 war dieses Bild zu sehen, das eine Frau in der prächtigen Tracht des Ochsenfurter Gaus vor dem Denkmal des unbekanntem Soldaten zeigt (unten links). Der dazu gehörige Text ist durchsetzt mit Schlagworten wie: „Blut und Eisen“, „dauernde Heldenverehrung“, „Ihr Geist muss immer in uns wirksam bleiben!“, „Opferbereitschaft und heldische Hingabe an Volk und Vaterland“, „Neuschöpfung eines Großreiches“ .....

Solche Parolen müssen für uns heute eine Mahnung zu Toleranz und Frieden sein!

Ungeklärt ist die Baulast für die Kapelle – Landkreis oder Stadt Marktbreit? Eine Initiative der Heimatpfleger, die im Jahre 2001 eine Umbenennung in „Friedenskapelle“ anregten, und die Bitte der Landrätin Tamara Bischof an die Marktbreiter Schulen, Ideen und Projekte für eine positive Sicht der Kapelle als Gedächtnisstätte zu entwickeln, blieben bislang ohne den gewünschten Erfolg.



Am Heldenmal auf dem Kapellenberg bei Marktbreit.



Gedenkfeier zum Volkstrauertag  
(Foto: G. Bauer)



## **2.2 Die Kriegerdenkmäler des Richard Rother**

Richard Rother (\* 1890 in Bieber im Spessart, + 1980 in Fröhstockheim) besuchte die Kunstschulen und –akademien in Nürnberg, München, Offenbach und Frankfurt. Nach dem I. Weltkrieg lebte er mit seiner Mutter zunächst in Kitzingen, später in Fröhstockheim, wo er auch seine Frau kennenlernte und 1920 heiratete.

Rother ist vor allem durch seine unzähligen Holzschnitte bekannt geworden, die in jeder fränkischen Region, vor allem in den Wirtshausstuben zu finden sind. Weinmotive und die Darstellung knorriger Winzer lagen ihm besonders nahe.

Er hat aber auch sehr viele Plastiken aus Holz, Bronze und Stein gefertigt, die über ganz Mainfranken hin verbreitet sind. Dazu gehören u.a. seine Kriegerdenkmäler in Albertshofen, Mainbernheim und Wiesenbronn, auf der Alten Mainbrücke, im Neuen Friedhof und in der St. Johanniskirche von Kitzingen, in Hoheim, Sickershausen und in der Kreiskriegergedächtnisstätte auf dem Marktbreiter Kapellenberg.

Rother musste als junger Mann selbst in den Krieg ziehen. 1917 wurde er in der Champagne in Frankreich verwundet. Er hat also die Leiden und Schrecken des Krieges aus nächster Nähe erlebt. Diese schmerzhaften Erfahrungen haben zweifellos die Darstellungen seiner Kriegerdenkmäler geprägt:



Während das Mainbernheimer Denkmal sehr martialisch das Heldentum des Soldaten preist und deshalb aus dem Zeitgeist heraus zu verstehen ist, sind die anderen deutlich von der Trauer geprägt und versuchen beim Betrachter eine tiefere Nachdenklichkeit zu wecken. Eine zeitlose Botschaft sendet der gefesselte Krieger auf der Alten Mainbrücke zu Kitzingen aus: Er dokumentiert die Machtlosigkeit des Einzelnen, der Getöteten, Verletzten und Vertriebenen (s. Abb.).

## **2.3 Das Erinnerungsmal an den Luftangriff vom 23. Februar 1945**

In den Vormittagsstunden des 23. Februar 1945, gegen 11 Uhr, erfolgte der amerikanische Luftangriff auf die Stadt Kitzingen. Der Angriff erfolgte in fünf Wellen und dauerte eine Stunde und 15 Minuten. 618 Menschen kamen ums Leben: 354 Erwachsene, 205 Kinder und 59 Wehrmachtsangehörige. Andere Quellen sprechen von über 700 Opfern. Weite Bereiche der Stadt wurden vollständig zerstört.

Auf den Tag genau 10 Jahre danach, am 23. Februar 1955, wurde im Neuen Friedhof an der Buchbrunner Straße ein ca. 3,50 Meter hohes, aus behauenen Steinen gemauertes Denkmal aufgestellt.

Es zeigt auf der einen Seite den Engel mit der Posaune, der das Jüngste Gericht ankündigt, auf der gegenüber liegenden Seite den Gekreuzigten, der seinen Blick



und seine Hände flehend nach oben reckt. Seitlich ist der Text in den Stein gemeißelt: „Den Toten unserer Stadt vom dreiundzwanzigsten Februar 1945.“

Das Denkmal wurde im Jahre 1954 von Klaus Rother, einem Sohn des Richard Rother geschaffen. Es ist das größte und beeindruckendste Monument des Gedächtnisses an Opfer des Krieges.

